

Wenn der Platz 1356 noch nicht Stadt war, so war die Entwicklung dazu für ihn als Mittelpunkt einer Herrschaft nur eine Frage der Zeit. Um die Wende des 13. Jahrhunderts war Trochtelfingen h o h e n b e r g i s c h; bei seinem Verkauf an den Grafen E b e r h a r d t v o n W ü r t t e m b e r g 1310 wird es „Stadt“ genannt.⁶⁾ Von Württemberg ging die Stadt nicht viel später anfänglich pfandweise an die W e r d e n b e r g e r über, um nach deren Aussterben 1534 an F ü r s t e n b e r g zu kommen.

Die Meinung, daß das Trochtelfinger Wappen ein fliegenderes Kreuz enthalte, entstand wie z. B. in Hechingen mit seinem Gansfuß aus der Tatsache, daß das sogenannte Fleckenzeichen diese Figur aufweist. Ein solches Fleckenzeichen dürfen wir bei uns wohl in jeder Gemeinde voraussetzen, es diente früher dazu, das Gemeindegut als solches zu kennzeichnen und wurde ebenso in Gerätschaften wie auf den Grenzmarken angebracht. Unmittelbar verwandt mit ihm ist die sogenannte H a u s m a r k e. Die Wurzeln dieser Zeichen reichen sehr weit zurück; zweifellos sind sie in Einzelfällen auch aus Runen entwickelt. Ihr Sinn ist aber vielfach nicht nur in der Kennzeichnung beschlossen, sondern sie sollen einen gewissen Zauber ausüben. Da und dort, weniger bei uns als in Norddeutschland sind diese Fleckenzeichen in die Wappen übergegangen und bilden einen Bestandteil derselben, besonders der vielfach nachzuweisende Gansfuß, der einen besonderen Schutz vor allem Bösen gewähren soll. Im Türsturz des früheren Rathauses von Trochtelfingen ist das alte Fleckenzeichen der Gemeinde eingehauen.

Die Ursache des Verschwindens des alten Stadtsiegels liegt in der Zurückdrängung des Stadtgerichts von den Rechts-

geschäften zu Gunsten der herrschaftlichen Kanzlei, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überall vollzog. Die „Satz oder Ordnung, Statuten, Gebot und Verbot der Stadt und Flecken der Herrschaft Trochtelfingen“, die als Grundlage der Verwaltung und Rechtspflege wohl erstmalig 1565 aufgestellt wurden und die entsprechende Bestimmungen enthalten⁷⁾ kennen wir zwar nur in der „renovierten“ Fassung von 1707, der Vergleich mit der Landesordnung von Hohenzollern-Hechingen von 1557 ergibt aber, daß es hier wie dort wohl gleich war. In Hechingen mußten nämlich alle Briefe „es seyen Kauff-, Schuld-, Zinß- oder Gült Brief usw. in der Kanzley zu unterhaltung derselbigen Beschrieben und Bezahlt werden, bey poen Strafe drey pfundt Heller“.⁸⁾ Unter solchen Umständen hörte der Gebrauch des Stadtsiegels auf Urkunden von selbst auf. Als bloße Briefpertschaft, wie die alten Siegel gelegentlich noch fortlebten, war es bei Trochtelfingen bisher nicht festzustellen.

Zu wünschen ist, daß das alte Siegel in einer guten Nachbildung seiner letzten Form wieder als Gemeindegut aufgenommen wird und das alte Fleckenzeichen auf Marktsteinen u. dergl. wieder zu Ehren kommt.

1) Seite 44.

2) S. 133.

3) Staatsarchiv Sigmaringen R. B. F. 52.

4) Schmid, Pfalzgraf v. Tübingen / Urk. Bch. S. 23/24.

5) Zollerheimat II. S. 30.

6) Fürstenbg. Urk. Bch. V. No. 316.

7) Eisele, Gesch. Trochtelfingens. Mitteilg. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde i. S. XXXVII S. 91 ff.

8) Kramer, Grafschaft Hohenzollern, S. 123.

Die Flurnamen der Gemeinde Bisingen

Von Fr. G ä ß l e r - T h a n h e i m

IV.

H a r r e s. Amtlich und mundartlich gleich. 1 km südlich des Dorfes, 200 m südlich des Walddistrikts Engenbohl gelegen, ein kleines Feldgehölz mit einer Versumpfung am Fuße, die früher stärker wie jetzt gewesen sein muß.

Das Bestimmungswort Har kommt aus dem ahd. haro = Flachs; das Grundwort res heißt so viel wie Röße, damit wurde eine Lache bezeichnet, in welcher Flachs gewässert wurde. Damit wäre das Wort Harres geklärt, aber auch ein Fingerzeig gegeben, daß in der Nähe das Dorf Rohr gelegen sein muß. Das Gelände weist auf den südlich anschließenden Flurteil Rohr.

H ä r t e n w i e s e n.

Diese Flurbezeichnung kann zweierlei bedeuten, es kann sich um eine einfache Eigenschaftsbezeichnung für trockene, harte Wiesen handeln, welche durch Rodung früheren Weidewaldes, H a r t genannt, entstanden sind. Letzteres erscheint mir wahrscheinlicher.

H e i m g a r t e n.

Ein kleiner, heut überbauter Flurteil, da wo heute das Anwesen des Lukas Schoy steht. Gleichbedeutend mit der heutigen Bezeichnung Hausgarten.

H e i d e l b e r g. Mundartlich hoidelbiarg. 1540 Haitelberg, auch Haytelberg, Zelg. Heute überbauter, nördlich gelegener, einen Südhang bildender Ortsteil.

Auch die Gemeinden Thanheim und Steinhofen hatten um 1540 ihren Haytelberg. Die bisweilen vermutete Ableitung von Haidenberg halte ich für abwegig, ebenso die Ableitung von Heiterberg als sonnigem Südhang. Die Bezeichnung Haidelberg ist meiner Ansicht nach auch aus dem Wirtschaftsleben herausgewachsen. Eine wichtige Tätigkeit war das Rosten und Brechen des Hanfes, der auf den grasarmen Südhängen zum Trocknen ausgelegt war. Die Arbeit war eine Gemeinschaftsarbeit. Die Leute zogen mit den „Brechen“ und Hecheln auf dem Rücken zum Berge, wo ein großes Feuer flackerte. — Im Norden Deutschlands habe ich dieselbe Tätigkeit vor 35 Jahren

beobachten können. —

Die durch Verarbeitung gewonnenen Mengen von Berg wurden früher nicht nach dem Gewicht, sondern nach einem bestimmten Mengenmaß, nach der „Haitel“, bemessen. Eine Haitel war so viel gesäubertes Berg, als zwei Menschenhände umspannen konnten. Heidelberg war also der Berg, auf welchem aus dem rohen Flachs durch Bearbeiten die „Haitel“ gewonnen wurden.

H e z e n ä c k e r. Lage 1 km westlich.

1542 Hezäcker.

Im Volksmund wird hierzulande die Elster Häz genannt, wohl nach ihrem Geschrei, das man mit Häz-Häz übersetzen kann. Die Elster horstet kolonnenweise und brütet im Buschwald. Doch ist auch eine Ableitung, äzen = füttern, nicht ausgeschlossen. 1540 gab es einen Essenstall, dessen Lage nicht mehr feststellbar ist.

H i n t e r b e r g e n. Am Südrande des Fürstlichen Walddistrikts Lindenwald gelegen.

Hinterbergen ist eine einfache Lagebezeichnung.

H i n t e r s t ö c k. Amtlich und mundartlich gleich. Lage 1 km östlich.

Hinterstöck kommt hierzulande öfters vor. Es müßte eigentlich heißen, hinter den Stöcken und ist auf die Rodungstätigkeit zurückzuführen. Um Wald in Feld umzuwandeln, mußten Bäume und Wurzeln entfernt werden. Bei stärkeren Bäumen geschah dies durch Umgraben des Stockes, der dann durch das Fallgewicht des Baumes vollends herausgerissen wurde. Bei dieser Art Rodung bleiben keine Stöcke zurück. Eine zweite Methode war das Absägen des Schaftes und die Entfernung des Stockes für sich allein, in diesem Falle konnten die Stöcke noch unter Umständen eine zeitlang stehen bleiben, waren aber dennoch dann keine besonders auffällige Erscheinung, jedenfalls doch mehr vorübergehender Art und deshalb weniger geeignet, namengebend zu wirken. Eine einfachere und früher bei den primitiveren Hilfsmitteln sicher am meisten geübte

Methode war das Abbrennen der Holzungen, die meist Buschwälder waren; die angekohlten Stuppen, dem Weidebetrieb ja nicht sonderlich hinderlich, konnten dann stehen bleiben bis sie abfaulten. Im Flurbild bildeten sie so lange Zeit eine auffallende Erscheinung, die wohl imstande war, namengebend zu wirken.

H o h e g a r t. Mundartlich hauäagat. Richtung westlich vom Dorf, $\frac{1}{2}$ km.

Ueber die Bezeichnung Egart ist schon viel geschrieben worden. Rainath schreibt in seinem Flurnamenbüchlein: Egerten = unbebautes Stück, Steinhalden, Buschwerk, welches nach der Ausrodung meistens eine Zeit lang als Acker bebaut war, wegen steinigem Grundes, unfruchtbarer oder entfernter Lage, in Wiese, Weide, ja sogar wieder in Wald verwandelt wurde, manchmal auch wieder zu Acker verwendet sein kann.

Ich bin der Meinung, daß Egart nicht nur eine Wirtschaftsform, sondern in gewissem Sinne auch eine Besitzform ausdrückt ähnlich wie die Bezeichnung Allmand. Die Landsordnung der Grafschaft Zollern vom Jahre 1698 spricht von Chastin als Sammelbegriff von Grundbesitz und Anlagen auf demselben, wie Brücken, Brunnen, Zäune, ohne Rücksicht auf das Eigentumsrecht. Welchen Sinn das Wort „gart“ oder „garten“ als Tätigkeitswort hat, geht aus dem Tit. XV der Hohenzollerischen Landsordnung hervor. Im Zusammenhang mit Landstreichern und Bettlern werden auch Gartenknechte genannt und letzteren das „garten“ untersagt. Es handelt sich also um Menschen, die außerhalb eines Ge-

meinschaftsverhältnisses fruchtlos ihre Zeit vergeuden. „E“ hat immer den Sinn des Rechtes, des Gesetzes.

Egart bezeichnet deshalb das Land, das nach mißlungenem Versuch der Bebauung durch Beschluß aus dem Wirtschaftsverband wegen Fruchtlosigkeit ausgeschieden wurde. Egart ist deshalb das ausgesprochene Gegenteil von Chast; chast = das Nützliche, das Beschützte, gart = das Unnütze, Ausgeschlossene.

H o f e n. Schließt sich an den Südweststrand des Fürstl. Distriktes Lindenwald an. Entfernung 1,5 km.

Hofen ist zweifellos eine abgegangene Siedlung, die ganze Lage und künstliche Erdaufwürfe deuten es an.

H o c h s t r a ß e. Lage 1 km Richtung Weilheim.

Das Hag. Lagb. spricht von einer „Zelg Hochsträß“ und auf der „Steinmurren am Hochsträß“.

H o h l e h. Mundartlich „hau lai“. 1540 Zelg am Leh, östlich vom Dorf sich hinziehender ansteigender Flurteil.

Leh alt le bedeutet Hügel. In diesem Flurteil liegen die Grabhügel aus der alten Eisenzeit, von denen einer im Jahre 1926 geöffnet wurde.

N i e d e r l e h heißt der Ortsteil zwischen Rathaus und Mühle.

Laiärten, Laimiesen, Laimasen, Laiäcker sind Sonderbenennungen im gleichen Flurteil

H ö l z l e amtlich und mundartlich gleich.

Wenige 100 Meter westlich des Dorfes gelegen. Hölzle bezeichnet eine mit einem kleinen Feldgehölz bestandenen Flur.

Zur Geschichte der Klostermühle Heiligenzimmern

von M. Schaitel

(Schluß)

7. Aus obgedachter Lehenmühle ist von einem jeweiligen Besitzer derselben für jetzt und in alle Zukunft als ein steter Mühlzins

jährlich zu Unserem Rentamte in Haigerloch an guten lautereren Kernen ein Malterle und an guten gesäuberten Mühlkernen, wie solchen die Mühle gibt, zwei Malterle alles Haigerlocher Messes, zu entrichten und auf den Kasten nach Haigerloch zu liefern.

Auch sind gnädigster Lehenherrschaft jährlich fünf Säglöße unentgeltlich zu sägen oder dafür dreißig Kreuzer zu bezahlen.

8. Zu steter Recognition der der Mühle anhängenden Lehens-Eigenschaft bei jedem in die Zukunft sich ergebenden Besitzveränderungsfalle für Auf- und Abfahrt zusammen 5 fl. zu gedachtem Rentamt zu erlegen.

Ueber vorstehende Lehensbestellung soll Mathias Gutekunst Uns nicht nur einen ordentlich gefertigten und gesiegelten Lehensrevers, vermöge dessen er sich zu genauer Befolgung der in diesem Briefe enthaltenen Punkte verbindlich macht, aufstellen, sondern noch überhin zu mehrerer Bekräftigung dessen den gewöhnlichen Müller- und Vasallen-Eid zu Gott dem Allmächtigen abschwören.

Dessen zu wahrer Urkund haben wir diesen Lehenbrief von Unserem Rentamte in Haigerloch ausfertigen und mit dessen gewöhnlichem Amtsigill bekräftigen und verstärken lassen.

Haigerloch, den 21. September 1828.

Hochfürstlich Hohenzollerisches Rentamt.

Wegen der Wegunterhaltungspflicht, die als Reallast auf der Mühle ruhte, kam es zwischen Gutekunst und der Gemeinde zu einem Prozesse, der sich Jahre lang hinzog. Auch unter den späteren Besitzern, ja noch in jüngster Zeit führte die genannte Verpflichtung zu Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeinde. Matthias Gutekunst starb am 16. März 1852 im Alter von 60 Jahren. Er durfte es demnach noch erleben, wie in den Jahren 1848/49 die alten Feudallasten und Beschränkungen wegfielen und sein Anwesen freies Eigentum wurde. Nachdem sein Sohn erster Ehe, Johann Bernhard,

geb. 17. Oktober 1818, am 18. August 1846 unerwartet gestorben war, ging das Mühleanwesen an die Tochter erster Ehe, Eva Maria, über. Die Erbtöchter, geb. am 22. Oktober 1820, heiratete am 23. Mai 1854 den von Nehresheim gebürtigen Müller Joh. Gottfried Diem, geb. den 5. Aug. 1825.

Diem führte Gewerbe und Landwirtschaft im Sinne seines verstorbenen Schwiegervaters weiter und gelangte zu Wohlhabenheit und Ansehen. Eine besonders enge Freundschaft verband ihn — die Müllersfamilien sind seit 1814 mit Ausnahme der Familie Mayer protestantischer Religion — mit dem damaligen Ortspfarrer Gottfried Pfister. Von den fast täglichen, geselligen Zusammenkünften der beiden am runden Tisch im alten „Döhsen“, weiß der Volksmund manches zu erzählen. Diem starb am 4. Januar 1885, während seine Frau noch bis zum 22. Mai 1892 lebte. Die älteste Tochter Maria, geb. den 27. Februar 1856, verheiratete sich in Rosenfeld mit dem Metzgermeister Beutter, während die zweite Tochter Anna, geb. den 5. März 1857, auf dem elterlichen Anwesen blieb und am 5. Oktober 1886 mit Christian Wegenaast von Renfrizhausen (geb. 29. 8. 52) den Bund fürs Leben schloß.

Wegenast, der seinen Vorgängern im Müller- und Sägewerbe wie auf der Landwirtschaft nicht nachstand und das Ganze in rastloser Tätigkeit vorwärtsbrachte, schuf wichtige Neuerungen. Erst wurde eine neue Säge errichtet und mit Bollgatter ausgerüstet, dann das ganze Mühlewerk erneuert und zeitgemäß aufgeführt mit einem Gerbgang, zwei Mahlgängen, einem Walzenstuhl, einer Schrotmühle, einem Schrotgang, einem Trieur, einer Reinigungsmaschine und einem Plansichter mit Aspiration. Die zwei kleinen Wasserräder wurden durch ein größeres ersetzt und Mühle und Säge mit elektrischer Kraft versehen, um vom Wasserstand unabhängig zu sein. Der Landwirtschaft wurde ein besonderes Augenmerk gewidmet, Felder hinzugekauft und gepachtet, und der Viehstand auf eine anerkannt züchterische Höhe gebracht.

Schweres Leid über die Mühle brachte der Weltkrieg, beide Söhne starben fürs Vaterland den Heldentod. Am 30. Oktober 1914 fiel bei Rone Gottfried (geb. 21. 11. 1887) als Leutnant